



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 9.

Gratisbeilage zur „Stettiner Zeitung“.

1918.

— Jede Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Wies vom 18. Juni 1901) —

Das Saatgut.

Von R. Reiners. (Mit 3 Abbildungen.)

Wichtiger als je ist die Auswahl des Saatguts, die trotz der erschwerten Verhältnisse mit peinlicher Genauigkeit durchgeführt werden muß. Wie stets ist vollkörniger, unkrautreiner Samen auszusuchen. Er muß schwer, dünnhäutig, glänzend, voll und geruchlos sein. Schwerer Samen bringt wieder schwere Körner hervor. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß er sein Gewicht nicht Zufälligkeiten des Standorts und der Ernährung verdanken soll, auch nicht aus schartigen, d. h. lüdig besetzten Ähren stammt, sondern möglichst selber aus schwerem Korne hervorgegangen ist. In der Schwere des Korns liegt auch die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen Witterungseinflüsse und andere Schädigungen begründet. Die entsprechend stärkeren Keimantlagen sorgen für tiefere Bewurzelung und bessere Entwicklung.

Kein Landwirt sollte versäumen, das Saatgut auf Keimfähigkeit zu untersuchen. Solche Keimprobe läßt sich auf verschiedene Weise anstellen, z. B. wie folgt:

Man glüht Sand auf einer Platte oder in einer heißen Ofenröhre, rührt ihn auf einem flachen Teller mit reinem Wasser zu einem dünnen Brei an, streut langsam trockenen Sand in größeren Mengen darüber, gießt das überflüssige Wasser wieder ab und teilt die Sandfläche durch Querschnitte in vier Kreisviertel. Jedes Viertel wird nun mit 25 Samen besteckt, die man, wie man sie gerade aus dem gut durchgemischten Samenhaufen in die Hand bekommen hat, abzählt. Das Ganze wird mit einem kleineren Teller bedeckt und im warmen Zimmer stehen gelassen. Ein Anfeuchten ist auch später nicht mehr nötig, da das vom Sand angezogene Wasser immerhin 14 Tage vorhält, in welcher Zeit alle wirklich keimfähigen Samen

zum Keimen kommen müssen. Da Rübensamen durch die hervortretenden Wurzelschen aus dem Sandboden ausgehoben würden, legt man hierbei ein weites Drahtnetz und darüber ein Stück Glas auf.

Eine andere Tellerprobe besteht darin, daß man 100 Samenörner auf einen Teller zwischen

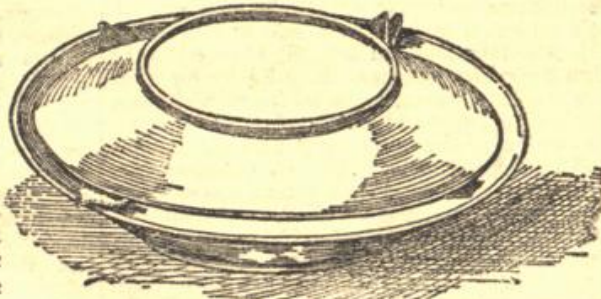


Abbildung 2. Teller-Keimprobe (bedeckt).

mäßig feucht gehaltene Filzpapier- oder Flanellstofflagen (Abbild. 1) gibt, diesen mit einem zweiten Teller (Abbild. 2) bedeckt und an einen warmen Ort bringt. Es kann von nachstehenden Samenarten ungefähr folgende Keimfähigkeit verlangt werden:

Roggen	95 %
Weizen	95 "
Hafer	90 "
Gerste	95 "
Mais	90 "
Wein	90 "
Buchweizen	70 "
Rotklee	80 "
Weißklee	75 "
Bastardklee	70 "
Zufarnatklee	80 "
Luzerne	90 "
Eparsette	80 "
Wicken, Erbsen	95 "

Rüben müssen auf 100 Knäuel mindestens 150 kräftige Keime aufweisen, von denen innerhalb fünf Tagen 100 austreiben sollen.

Neben der Keimfähigkeit ist auch die Keimkraft (Keimenergie) zu berücksichtigen. Diese genügt, wenn binnen drei Tagen mehr als die Hälfte gekeimt haben (Hafer, Bohnen, Lupinen, Buchweizen in vier Tagen, Rüben, Serradelle in fünf Tagen).

Mit der Zeit verliert das Saatgut seine Keimfähigkeit. Roggen, Gerste, Mais, Hirse bleiben etwa zwei Jahre, Raps, Rüben, Weizen und Hafer drei Jahre, Senf, Hanf, Weizen vier Jahre, Linsen zwei Jahre, Wicken,

Ackerbohnen, Erbsen vier bis fünf Jahre keimfähig.

Für Gemüsesamen gibt folgende Übersicht Aufschluß:

	Der Same bleibt keimfähig Jahre	Der Same beginnt zu keimen nach Tagen
Blumenkohl	4-5	4-6
Kohl, Kraut, Kohlrabi	4	4-6
Bohnen	3-4	8-12
Erbsen	4-5	6-8
Karotten, Möhren	3-4	14-22
Radieschen, Rettich	4-5	6
Rote Rüben (Beete)	3-4	8-10
Schwarzswurzel	2-3	10-12
Surken	6-8	6-8
Sellerie	3-4	12-21
Spargel	2-3	21
Tomate	6-8	18-20
Knoblauch	2-3	6-8
Endivien	5-6	8-14
Kopfsalat	4-5	6-9
Rapuzzel (Feldsalat)	3-4	8-12
Bohnenkraut	2	12
Dill	2-3	14-20
Majoran	2-3	12-14
Petersilie	3	21
Spinat	4-5	8-12

Um das Keimen der Gemüsesamen zu fördern, empfiehlt man folgendes Verfahren: Man tut den Samen zwei bis drei Tage vor der Saat in kleine Beutel und hängt diese in ein Gefäß mit gut vergorener Jauche (Abbild. 3). Nach zwei bis drei Tagen nimmt man die Beutel heraus und trocknet die Saat auf einem flachen Steine.

Für Getreide empfiehlt sich dies Verfahren nicht. Wenigstens spricht sich Schlipf sowohl hiergegen, wie auch gegen das Einquellen des

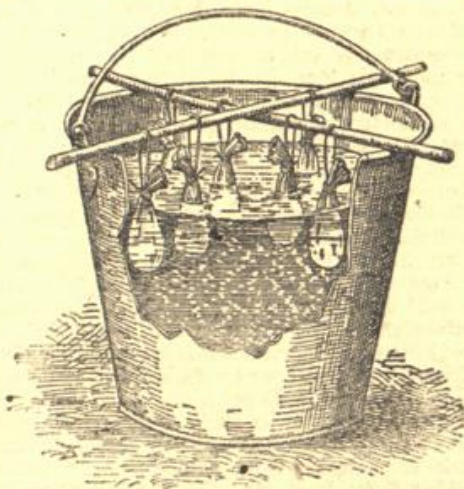


Abbildung 3. Verfahren zur Förderung des Keimens von Sämereien.



Abbildung 1. Teller-Keimprobe (offen).

Samens aus, das bei feuchter Witterung überflüssig erscheint, bei trockener Luft wegen der mangelnden Unterstützung durch die Bodenfeuchtigkeit eher schädlich wirkt. Nur bei sehr langsam keimenden Sämereien dürfte es unter Umständen geboten sein.

Kleinere Mitteilungen.

Die Wechselfren hat für die Pferde große Nachteile. Man versteht darunter eine Streuart, bei welcher die spärlche Streu, welche den Tieren über Nacht als Ruhelager gedient hat, am Morgen wieder aus dem Pferdebestall entfernt und vor dem Stall oder in der Stallgasse aufgehäuft wird, um sie in der folgenden Nacht wieder unter Beifügung frischen Strohes als Lager zu verwenden. Das folgende lange Stehen auf dem harten, spröden und kreislosen Standpflaster kann für das Pferd, das doch der Ruhe bedarf, niemals eine Erholung sein. Durch das Treten und Stampfen entsteht eine Erschütterung, unter der Gelenke und Sehnen der Pferde leiden. Sodann gewährt auch die wenige Streu, welche man den Tieren des Abends unterwirft, kein gutes, behagliches und warmes Lager; denn wegen der leichten Verschiebung der Streu liegen die Tiere oft mit einzelnen Körperteilen auf dem blanken Pflaster, was auch leicht zu bösen Erkältungen führen kann. Ferner bedingt die Wechselfren oft eine nasale Beschaffenheit des Pferdebestandes, und durch diese Wärmeentziehung entsteht wieder die Anlage zu Erkältungen, namentlich am Bauche und an den Beinen. Ein feuchter Stall kann eben seinen Bewohnern keine Wärme geben, sondern entzieht die Wärme dauernd zu seiner eigenen Verdunstung. Bei dem jetzigen Mangel an Stroh bildet eine reichliche Schüttung von trockener Radelwaldfirne eine ausgezeichnete Unterlage und sollte darum überall, wo sie zu haben ist, umfangreiche Verwendung finden.

Ein Fohlen sollte so sorgfältig behandelt werden wie ein Kind; es ist wirklich der Ausbildung fähig, und seine Erziehung muß beginnen, solange das Tier noch jung ist, d. h. von seiner Geburt an. Zunächst muß man sich dessen vertrauen und Zuneigung erwerben. Ein drei Monate altes Fohlen schlägt bei der geringsten Vermutung einer Gefahr an. Zunächst muß man sich dessen vertrauen und Zuneigung erwerben. Ein drei Monate altes Fohlen schlägt bei der geringsten Vermutung einer Gefahr an, und wenn es dies erst einigemal getan hat, so ist es schon verdorben und wird leicht zu einem gefährlichen Tiere. Man sollte sich ihm stets vorsichtig nähern und nie, ohne zu ihm zu sprechen, so daß es niemals erschreckt wird. Stets soll man es streicheln, anfänglich vorsichtig, dann am ganzen Körper, es regelmäßig bürsen, die Füße aufheben, die Glieder reiben, das Maul öffnen usw., bis man dies ganz nach Belieben mit ihm tun kann. Zucker, vor- und nachher als Käscherei gegeben, bewirkt Wunder bei einem Fohlen. Einige Stüde aus der Tasche ergehen, lehren das Tier, daß es auf den Wink kommt und dem Herrn irgendwohin, selbst in das Haus, folgt. Aber der Lederriemen darf ihm nie in nedender Weise zurückgezogen werden. Wenn alle Fohlen in dieser Weise behandelt würden, so würde man sicherlich viel weniger beißende und schlagende Pferde finden, als es jetzt der Fall ist.

Der Übergang vom Trodensutter zum Grünsutter muß allmählich sein. Vielfach erkranken unsere Haustiere, sobald ihnen das erste Futter des Frühlingsneuwuchses gereicht wird, an heftigem und mitunter zähe anhaltendem Durchfall. Es hat sich demnach ein Darmkatarrh gebildet, der die Tiere gewaltig gesundheitlich herabsetzt. Dies hat also für Milchtiere, als Kühe, Schafe und Ziegen, noch das Uble, daß die Milch hierdurch krankhaft beeinflusst wird und diese dadurch zum Genusse bedenklich werden muß, was denn auch bei der Verwendung als Säuglingsnahrung in sehr hohem Maße der Fall ist, so daß hier vor nicht ernstlich genug gewarnt werden kann. Der Genus der Milch von solch kranken Tieren erzeugt nämlich bei jungen Lebewesen, sowohl Menschen als Tieren, gleichfalls Darmkrankungen und schwer heilbaren Durchfall, der recht oft nach längerem Siechtum zum Tode führt. Mitunter wird alsdann die Entstehungsursache nicht einmal bekannt, falls die Milch gekauft wird und der Verkäufer in dieser Sache nicht korrekt verfährt, sei es aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit. Diese able Wirkung der Milch genügt demnach vollauf, solcher Erkrankung der milchgebenden Tiere vor-

zubeugen, wenn auch die Erkrankung den Tieren selber schon nicht so deutlich merkbaren Schaden zufügen sollte und ihren Verkaufswert dauernd herabsetzt. Um Milchschwankungen ganz auszuschließen, werden ja auch Kühe, deren Milch ausschließlich zur Säuglingsernährung verwendet wird, jahraus und jahrein mit gleichem Trodensutter und Trank ernährt. Daß dies jedoch nicht überall möglich ist, auch den Viehbetrieb meist nicht zu lohnendem Erwerb gefallen ließe, leuchtet ja ohne weiteres ein. Dies ist auch durchaus nicht nötig, um Schäden vorzubeugen. Nur müssen alle Futterübergänge nach und nach erfolgen, auch dürfen die Tiere vor allem nicht gleich fast ausschließlich mit fast saftigen Futter gefüttert werden, sondern anfänglich nur Grünzeug gereicht bekommen, wenn sie bereits Trodensutter erhalten haben. Die Grünfuttermengen dürfen nur allmählich gesteigert werden. Etwas Trodensutter ist für die Gesundheit der Tiere aber stets zuträglich. Der Übergang zum Trodensutter vor Winter gestaltet sich auch ohne Schwierigkeit. Mit der Wärme und Tageslänge läßt das Grünsutter nach, so daß immer mehr Trodensutter zugesetzt werden muß. Das größte Bedenken hat aber im Frühling das gänzlich unvorbereitete Hinführen auf die saftige Weide. Der Übergang ist zu plötzlich. Böse Wetterlaunen werden dazu dann noch dem an Stallluft gewöhnten Vieh verderblich. Wird den Tieren hingegen in steigendem Quantum einige Tage vorher schon gemähtes Grün im Stall vorgeworfen, so wird die Weidetrift hierdurch heilsam vorbereitet und manches Uble verhütet. W. A. S.

Im Winter ist Hautpflege der Stalltiere notwendig. Hautpflege dient wesentlich der Gesundheit unserer Haustiere. Ganz besonders ist dieselbe jedoch während des Stallaufenthaltes dem Vieh Bedürfnis. Durch kräftiges Reiben und Bürsten der Haut wird die Ausdünstung angetregt und gefördert. Sodann ist aber das Vieh durch die Stallwärme viel mehr zur Verlausung geneigt, wie bei einem stetigen Aufenthalt in freier Luft. Die Nachkühle wirkt zu der Zeit schon erfolgreich dem Ungeziefer entgegen. Auch können die Tiere sich wirksam scheuern, da sie bei freiem Weidegang durch nichts behindert sind. Man kann alsdann auch beobachten, wie sie von einem hierzu eingerammten kräftigen Pfahl auch tüchtig Gebrauch machen. Dies ist der natürliche Hinweis darauf, dem im Stalle festliegenden Vieh, was sich also dadurch nicht selbst gegen das Ungeziefer mehr gehörig wehren kann, dies durch gehörige Arbeit mit einer scharfen Bürste zu erleben. Die Tiere erkennen auch selbst die ihnen hierdurch gebotene Wohltat und halten sich sichtlich hierzu bereit. Dies ist bei jeder Viehgattung festzustellen, vom kräftigen Adergaul und Zuchtstier bis hinab zum Stallhasen. Bei manchem Vieh, namentlich bei Rindern und Schweinen, ist auch ein Abwaschen mit Wasser und der Bürste durchaus angebracht. Hierdurch wird zunächst jeglicher Stallschmutz gründlich beseitigt. Auf diese Art behandelt, ist ein rechtes Einmisten von Ungeziefer gar nicht recht möglich. Sollte man jedoch an neuangestelltem Vieh Ungeziefer wahrnehmen, so wäre dies mit kräftigeren Mitteln zu bekämpfen. Eine Kreolinlösung wäre alsdann zur Abwaschung zu verwenden. Um ein zu arges Beschmutzen mit dem eigenen Kote zu verhindern, ist es ratsam, die mit langem Winterhaar versehenen Schwänze beim Rindvieh etwas zu kürzen. Hierdurch wird auch erleichtert, sich hier ansehendes Ungeziefer gründlich zu beseitigen. Als Fliegenschwämme haben die Tiere ja jetzt einen so arg buschigen Haarschweif nicht nötig. Regelmäßige Stallreinigung, sowie saubere Einstreuung dient natürlich nicht in letzter Reihe vorgenannten Zwecken, sowie auch reichlicher Düngerbereitung. W. A. S.

Die Ledlucht des Rindviehes ist eine häufig auftretende Gewohnheit, die in vielen Fällen ihre Ursache darin hat, daß den Tieren zu wenig salzhaltige Stoffe im Futter verabreicht werden. Dieser Mangel tritt um so mehr zu Tage, wenn das Futter an und für sich zu wenig salzhaltig ist, was häufig bei solchem Heu vorkommt, welches viel Regen erhielt. Durch den Regen werden Salz und phosphorsaurer Kalk ausgewaschen, und es muß daher für beide Stoffe Ersatz geschafft werden, um so mehr, als das Rindvieh einerseits diese beiden Stoffe zur Entwidlung seines Organismus notwendig hat, und andererseits durch deren Fehlen ein weiteres Umsichgreifen der Ledlucht herbeigeführt werden könnte. Man tut daher gut, den Tieren Salz und reines Knochenmehl,

je zur Hälfte miteinander vermischt, täglich auf den Kopf zwei Eßlöffel voll, mit dem Häfel oder Rübenfutter zu verabreichen. Ist die Ledlucht lediglich auf eine Untugend der Tiere zurückzuführen, so empfiehlt sich ein Verreiben der bedekten Gegenstände mit Rindsgalle.

Nicht gute Zuchtsauen zu früh abschaffen. In manchen Gegenden ist es üblich, von den Sauen, auch wenn sie zur Weiterbenutzung zur Zucht tauglich erscheinen sollten, nur wenige Würfe zu nehmen und die Tiere dann zur Mast einzustellen. Sobald eine gute Zuchtsau nach dem ersten und zweiten Wurf gezeigt hat, daß sie eine genügende Zahl Ferkel bringt, und daß sie ihre guten Eigenschaften auch vererbt, so ist es ein großer Fehler, wenn man nicht darauf bedacht ist, ein solches Tier noch recht lange zur Zucht zu behalten. Werden in zu rascher Reihenfolge die Zuchtsauen ausgeschieden und wieder neue eingestellt, so kommt man nicht leicht zu einem guten Ausgleich der Zucht, da man bei einem schnellen Wechsel kaum so Gelegenheit hat, von einem Tier, das seine guten Eigenschaften gut vererbt, nun auch eine größere Zahl Nachkommen zu erhalten. Manchmal steht einer hinreichend langen Ausnutzung der Zuchtsauen der Umstand entgegen, daß die Haltung und Pflege der Tiere unzuverlässig ist. So wird z. B. eine Sau, die stets im Stalle gehalten wird oder vielleicht nur selten einmal ins Freie kommt, nach zwei Jahren zu schwerfällig werden für die Zucht. Auch wird man von solchen Sauen, die keine Bewegung haben, auf die Dauer keine gesunden Ferkel erzielen. Wo irgendeine längere Haltung der Zuchtsauen ermöglicht werden soll, da muß den Tieren auch Gelegenheit zu hinreichend freiem Lauf gegeben werden.

Wenn Ziegen blutige Milch geben, so hat das seinen Grund entweder in inneren Verletzungen, im gewaltigen Melken oder auch in dem hastigen Gehen der Lämmer. Auch der Genus gewisser Pflanzen, z. B. der Kanunkele und des Wasserpfeffers, kann Veranlassung zu diesem Ubel geben, welches nicht selten auch mit Blutharnen verbunden ist. Das Blut bildet entweder Streifen in der Milch oder setzt sich gewonnen auf den Boden des Gefäßes. Ist Blutüberfüllung und Entzündung des Euters die Ursache, so gebe man schleimige Abkochungen mit Glaubersalz und Salpeter und wasche das Euter kalt ab mit einer Abkochung von Heublumen oder mit Essig, trockne das Euter ab und reibe es mit warmem Fett, Olygerin oder Öl ein. Bei fehlerhaftem Futter ist ein Wechsel desselben das einzige Heilmittel.

Zur Fütterung der säugenden Mutter- und der Mastkälber. Für säugende Schafe eignen sich besonders gute Weiden. Gestorene und bereit zu Weiden können ihnen jedoch schädlich werden, falls der Reis nicht durch Regengüsse abgewaschen worden ist. Ferner gebe man säugenden Schafen das beste Heu und Grummet. Ein gutes Futter sind jetzt auch Rüben und Möhren sowie Viertreiber, welche die Milchabsonderung günstig beeinflussen. Letztere verabfolgt man in Verbindung mit Häfel. Sauer gewordene Treiber sind jedoch ein bedenklches Futter. Für Mastkälber empfiehlt sich die Verabreichung von Heu; da es an Getreideschrot jetzt fehlt, so muß die entbitterte Lupine eine Hauptrolle spielen. Ebenso kann man ihnen Viertreiber und Schlempe geben. Nicht entbitterte Lupinen rufen aber die Lupinenkrankheit, die sogenannte Lupinose, bei den Tieren hervor. Diese besteht in einer Erkrankung der Leber, verbunden mit Geschwüren und Selbstfärbung der Schleimhäute. Lupinenheu und Lupinenkörner, die vor dem Einbringen längere Zeit durch Regen ausgedaut wurden, sind viel weniger gefährlich als solche, welche bei schönem Wetter schnell und trocken eingebracht worden sind. Keinen Schaden bringen auch die gedämpften Lupinen, falls das Wasser nach dem Dämpfen sorgfältig abgeseigt wird. Sie sind alsdann ein sehr zweckmäßiges und einweichtiches Futter.

Kaninchenzucht zur Fleischgewinnung lohnt sich unter entsprechenden Bedingungen. — Kaninchen werden von einzelnen Haltern schon als zwecklose Fresser bezeichnet, die die Fütterung nicht lohnen. Andere hingegen überschätzen ihre Lieblinge in unbegründeter Begeisterung als Nutztiere. Wie gewöhnlich liegt auch hier das Richtige in der Mitte. Nach meiner Erfahrung lohnen sich Jungtieranzucht und -verkauf bei einiger Umsicht und Arbeitswilligkeit schon, und sollten sich geeignete Liebhaber beschaffen auch ja hiermit befassen, um den übrigen

die passenden Tiere zur Auszucht, Mast und Schlachtung stets liefern zu können. Ganz gewiß ist der Züchter von Jungtieren den meisten Verlusten ausgesetzt und er muß ohne Nachlaß auf seine Tierchen bedacht sein. Schon bei geringfügiger Unregelmäßigkeit sowie bei Wechsel in der Fütterung zeigen sich gleich Störungen bei den Tierchen. Läßt die Pflege aber hier zu wünschen übrig, so gehen die Tierchen gar sehr zahlreich bei der Haartung im dritten Monate ihres Lebens ein. Schon mit der dritten Woche der Trächtigkeit gibt man der Häsinn das milcherzeugende Futter und nach Säuberung des Stalles eine reichliche Streu von reinem Stroh. Das Tier baut nun meist gleich schon das Wurfneß und hält die Stelle auch bestens sauber. Sollte es hierzu eine zu unpassende Stelle wählen, so kann man ohne Schaden Einhalt tun, indem man einen Ziegelstein hierhin legt. Zeigt sich die Häsinn gleich nach dem Wurfe sehr unruhig, so nimmt man sie am besten von den Jungtieren und gibt ihr zur Stillung des Durstes etwas Milch oder Zuderwasser. In den ersten 24 Stunden säugt das Tier nicht, daher kann man sie ruhig fernhalten von den Jungen, bis das Wurfneß überwunden ist. Dann setzt man sie zu den Jungen und gibt reichlich saftiges Futter. Es empfiehlt sich, die Häsinn und hernach die Jungen mehrmals am Tage zu füttern. Das beliebteste und auch zuträglichste Futter für Häsinn und Jungtiere sind verschiedenartige Wildkräuter, und hauptsächlich Gras. Hierzu kommt einmal am Tage Gekochtes, am besten Kartoffelschalen im Salzwasser von den Speisekartoffeln gekocht. Hierunter mischt man den Saß aus der Kaffeekanne. Die zur Schlachtung bestimmten Tierchen werden nach drei Monaten in nicht zu große Behälter einzeln untergebracht. Hierdurch wird ein ruhiges Aufnehmen der Nahrung erreicht. Nun wird nach und nach mehr Gekochtes gefüttert. Es wird dann auch zweimal täglich gereicht. Dazwischen gibt man Heu und je nach der Jahreszeit Grünes oder Knollenfutter. Auf diese Weise werden die einzeln sitzenden Tiere allmählich recht fleischig, sind nach fünf Monaten schlachtreif und liefern einen ganz vorzüglichen Braten. Früher, wo man dem Gekochten noch etwas Kleie zusetzen oder nebenher etwas Hafer geben konnte, ging die Mast noch etwas schneller vor sich. Wer aber gegenwärtig solches Kraftfutter kaufen müßte, läme doch schwerlich auf seine Kosten. Kaninchenzucht lohnt sich überhaupt nur unter der Bedingung, daß man Abfälle verwertet, die man aber nicht teuer bezahlen darf.

W. A. S.

Wie verhindert man die Weltereien der Hähne?
Wenn zwei oder mehrere Hähne bei einem Hahn laufen, so ist es selten, daß dieselben sich vertragen; in der Regel vielmehr bekämpfen sie sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend, verschmähen in ihrer Kampfeswut oftmals sogar ihr Futter und denken nicht daran, die Hennen zu begatten; ja, wenn einer von ihnen eine Henne zu treten im Begriffe steht, so fürzt der andere voller Eiferhucht heran und läßt ihn nicht zur Vollziehung des Begattungsgalles kommen. Oftmals ruhen sie nicht eher, als bis einer schwer verletzt ist oder sogar dem Tode erliegt. Dabei verhalten sie natürlich in ihrer Körperkraft zurück, und es gibt viele unbefruchtete Eier. Wenn daher die Zahl der Hennen für einen Hahn zu groß ist, so wechselt man mit zwei Hähnen ab und läßt stets nur einen mit ihnen laufen, etwa drei Tage lang, während der andere bei guter Fütterung in einem kleinen Raume eingesperrt wird, aber möglichst so, daß er weder die Hennen noch seinen Nebenbuhler sieht noch hört. Darauf läßt man ihn drei Tage mit den Hennen laufen, während der erste Hahn abgesperrt wird. Meistens macht es sich dann von selbst, daß nicht gerade die gleichen Hennen von beiden Hähnen getreten werden, zumal da die von dem einen Hähne nicht begatteten dem andern sich um so eifriger darzubieten pflegen, so daß meistens die Eier gut befruchtet werden. Bisweilen gelingt es auch, zwei Hähne zu friedlichem Verhalten gegeneinander zu gewöhnen. Zu diesem Zwecke legt man beiden eine starke Schür um die Füße, so kurz, daß sie nicht voll ausbreiten können; wenn sie dann zum Kampfe aufeinander losfüren, so fallen sie, ja überschlagen sich oftmals sogar dabei und lassen nach einigen vergeblichen Bemühungen von weiteren Kampfversuchen ab. Wenn nach einiger Zeit die Kampflust von neuem erwacht, was manchmal vorkommt, so wendet man wiederum das beschriebene Mittel an.

Dr. Bl.

Zum Treiben der Rabieschen. Rabieschen treibt man weniger in eigens dazu eingeräumten Kästen, sondern baut sie mehr als Zwischenerfrucht in Karotten-, Salat-, Gurkenbeeten ufm. an. Sollen aber Rabieschen als Hauptfrucht gezogen werden, so stupft man die Körner einzeln oder besser noch mit dem sogenannten Rettigstupper, einem Brettchen mit Holzrinne, das gleichweite Saatlöcher herstellt. Dadurch wird auch das sogenannte Pflieren (Verstupsen) der zu dicht stehenden Pflänzchen vermieden. In Reihen gesät und dicht ausgegangene Pflänzchen pikiert man in jungem Zustande. Der Kasten darf nicht zu warm sein, da sonst die Pflänzchen leicht umfallen. Die Aussaaten sollen nur mit lauwarmem Wasser begossen werden. Bei gutem Wetter ist stets für reichliche Lüftung Sorge zu tragen. Die frühesten Sorten sind: Hamburger Treib, Pariser Treib und die größer werdende scharlachrote Non plus ultra; nach diesen folgen die scharlachroten und rosenroten, lutzlaubigen Sorten. Für spätere Kultur ist das runde, goldgelbe Wiener Rabies, das einen härteren Geschmack besitzt, zu empfehlen. L.

Kleine Würstchen von Kaninchenfleisch. Von ein bis zwei schlachtreifen Kaninchen löst man roh alles Fleisch von den Knochen und treibt es durch die Fleischmaschine; ebenfalls Herzen, Lungen und Lebern. Das rohe Fleisch vermischt man mit sehr kräftiger Fleischbrühe, die man mit Salz und Suppenkraut aus den Knochen der beiden Kaninchen kocht. Die Fleischbrühe soll hierzu kräftig und kurz eingekocht sein. Dann gibt man Salz, Pfefferwafel, ein bis zwei Teelöffel voll Senfsörner, einen Teelöffel voll Zuder sowie nach Geschmack rohe, geriebene Zwiebeln hinzu. Nun stopft man diese Masse in dünne Schweinsdärme oder Därme vom Hammel, Ziege oder Wild, bindet kleine Würstchen ab, räucher sie 14 Tage und läßt sie später in kochendem Wasser nur schnell einmal aufkochen. Die Würstchen schmecken sehr gut in einem Gemüsesoße.

M. Meyer.

Braune Erbsen wie Linsen zu kochen. Die gewöhnliche braune oder graue Futtererbsen gibt ein sehr kräftiges, wohlgeschmeckendes Gericht, wenn man sie wie folgt behandelt: Die verlesenen und gewaschenen Erbsen werden 24 Stunden in Wasser eingeweicht, dann kocht man sie am Abend an und setzt sie kochend über Nacht in die Kochkiste. Am Morgen kocht man sie dann wie gewöhnliche Erbsen gar, wobei man nötigenfalls etwas warmes, aber nie kaltes Wasser nachgießt, Salz hinzusetzt und auch das nötige Suppenkraut dazu gibt. Gleichzeitig kocht man Bäckpflaumen gar. Beim Anrichten mischt man Erbsen und Pflaumen zusammen, schmeckt mit Essig, Salz und Zuder ab und gibt Kriegswurst, wie man sie auf Karten bekommt, als Einlage. Diese Futtererbsen schmecken sehr gut und haben die Farbe und fast auch den Geschmack von gekochten Linsen. Das Einweichen und Vorlocken in der Kochkiste ist nötig, weil die Erbsen sonst nicht weich werden.

M. J.

Billiger Sonntagskuchen. Eigentlich möchte man meinen, daß uns zum Baden jetzt alles fehlt, vor allem der Zuder. Aber es ist nicht so schlimm, wie es aussieht, und wer an den sechs Wochentagen hin und wieder noch etwas sparsamer wirtschaftet, als vorgeschrieben, der wird für den Sonntag doch noch ein kleines Ertragsgut oder einen Kuchen möglich machen. Zunächst sorgt man bereits am Tage vorher für sechs bis sieben mittelgroße Kartoffeln, die, in der Schale gekocht, beiseite gestellt werden. Außerdem braucht man für dieses Rezept 250 g Mehl, halb Roggenmehl und halb aus Kartoffelschalen hergestelltes Kartoffelmehl, ferner drei Eier, etwas Magermild, einen schwachen Teelöffel voll Backpulver und drei Eßlöffel voll Sirup oder Kunsthonig. Hat man die letzten beiden Teile nicht, kann der Teig auch ungefüßt bleiben. Die geriebenen Kartoffeln, das Mehl und die Eidotter werden mit der Milch zu einem dicken Teig verrührt, welchem man zuletzt den Eischnee sowie auch das Backpulver beimischt. Nun nimmt man eine Etzelpfanne, pinselt sie mit zerlassenem Fett ein, schüttet ein Drittel des Teiges hinein und stellt die Pfanne in den heißen Braten oder in die sehr heiße Ofendöhre. Der Kuchen geht bald auf und wird goldgelb und gar gebacken. Dann bädt man die zweite und später die dritte Pfanne voll Teig fertig, streicht später zwischen die einzelnen Platten Marmelade, schichtet sie aufeinander und streut auf die obere Platte etwas Zuder. — Dadurch, daß man die Pfanne in den Braten stellt, kommt man beim Baden mit sehr wenig Fett aus, was oben

auf dem offenen Herdfeuer nicht der Fall ist. Der Kunsthonig oder Sirup darf nicht kalt unter den Teig gemischt werden, sondern man setzt ihn der Magermild zu und stellt diese vorher auf den lauwarmen Herd, doch muß die Milch, bevor man den Teig damit anrührt, wieder abgekühlt sein. Der Teig soll die Dide eines Rapstuchenteiges haben und wird mit dem Messer über die Pfanne verteilt. Dr.

Neue Bücher.

Der Polizei- und Grenzbeamtenhund. Seine Erziehung, Dressur und Führung. Herausgegeben von Wilhelm Gottschall. Mit 74 Abbildungen und einer Bildertafel. Neubamm, Verlag von J. Neumann. Preis gebunden 3 Mk.

Der Verlag hat viel Glück mit seinen Hundebüchern. Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes von Oberländer hat Belust. Oberländer begiebt sich mit seinen Hunden in Flur und Wald, Gottschall in die Verbrecherwelt. Den Feind der Menschheit will er erjagen, nicht Hirsch und Reh. Solange die Welt steht, hat der Mensch sich den Hund dienstbar gemacht. Des Hundes Gesicht ist scharf, sein Geruchorgan unvergleichlich, seine Anhänglichkeit an den Herrn sprichwörtlich. Überall, wo es heißt, Kampf bis aufs Messer, gleichviel ob gegen Mensch oder Tier, immer steht der Hund zur Seite seines Herrn. Meisterhaft versteht es Gottschall, seinen Lesern den Lehrgang, welchen seine Pfleglinge durchzumachen haben, vorzuführen. Wir sehen den Hund als Welpen, als jungen Hund und als fertig abgeführten. Die Dressur auf den Mann nimmt ein eigenes Kapitel ein. Künsterlich durchgeführte Bilder führen uns jede Phase der Ausbildung des Hundes vor. „Frat“ und „Luchs“, die beiden besten Hunde, welche wohl einzig in der Welt dastehen, führt uns das Buch im Bilde vor. Wir fallen unwillkürlich die Melchunde an der Front ein, wieviel brave Soldaten haben sie vom sicheren Tode errettet. „Frat“ rettete einen Menschen vom Ertrinken. — Nicht nur Grenzbeamten und Polizisten sollten sich das Buch anschaffen, sondern jeder Hundestreu, welcher gleichzeitig einen Nutzen von seinem Hunde haben will. Damen ist er ein getreuer Begleiter, der willig für seine Herrin in den Tod geht. Für alte Herren und Kinder gibt es überhaupt keinleol besseren Schutz. Deshalb wird das Buch ohne jede Anpreisung seinen Weg gehen — es empfiehlt sich selbst. Henking.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jeden Mann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie drücklich erfolgt. Es werden daher auch neue Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet aber auch jede Frage drückliche Erwiderung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 38. Eine fünfzehnjährige Stute, die wenig arbeitet, ist morgens wie in Schweiß gebadet. Das Schwitzen erreicht seinen Höhepunkt beim ersten Fressen. Was fehlt dem Tiere und was ist zu tun?

A. M. in F.

Antwort: Schwitzen ohne besondere Kraftanstrengung ist kein Zeichen einer bestimmten Krankheit, doch ist ein Pferd, welches in solcher Weise schwitzt, wie Sie es schildern, sicherlich innerlich schwer krank. Um die vorliegende Krankheit festzustellen, muß das Pferd sachmännlich untersucht werden, die Behandlung richtet sich dann ganz nach der Art des Leidens. Wir können Ihnen demnach nur die Zuziehung eines Tierarztes empfehlen.

Dr. S.

Frage Nr. 39. Ich bin im Besitz von zwei Milchkühen. Hier von hat die eine am 5. Oktober 1917 gekalbt, aber bis jetzt noch nicht gerindet. Gibt es ein Mittel, um dieselbe zum Rindern zu bringen?

R. E. in B.

Antwort: Zur Anregung der Geschlechtsfähigkeit empfiehlt sich die Verabreichung von reizenden Mitteln. Als solche sind zu nennen: Kochsalz, Pfeffer (4 bis 8 g täglich zweimal), Ingwer, Kümmel, Wacholderbeeren, Senfsamen usw. Von besonderer Wirkung sind Sadebaum (15 bis 30 g täglich zweimal) und Kanthariden-tinktur (4 bis 8 g). Sehr gut bewährt hat sich auch Nohimbim (täglich dreimal). Tritt nach Anwendung dieser Mittel das Rindern nicht ein, so kann angenommen werden, daß eine krankhafte Umbildung vorliegt, die sich schwierig oder in vielen Fällen überhaupt nicht beseitigen läßt.

Dr. Bsn.

Zur Anwendung des Thomasmehls. Die häufig verwendete Annahme, Thomasmehl müsse geraume Zeit im Boden lagern und sich mit seinen Bestandteilen vermengen, um in einen löslichen Zustand übergeführt zu werden, ist nach zahlreichen Versuchen nicht zutreffend. Darum ist es durchaus nicht notwendig, die Anwendung des Thomasmehls nur auf die Winterfrüchte zu beschränken oder dasselbe, wenn es zur Düngung der Sommerfrüchte dienen soll, bereits im Herbst auszubreuen. Es äußert vielmehr, wie zahlreiche Versuche beweisen, ebenso gut seine Wirkung, wenn es im Frühjahr zur Verwendung kommt, nur muß es dann mit dem Boden innig vermischt werden. Allerdings besteht ein großer Vorzug des Thomasmehls darin, daß wir es bereits im Herbst und im Laufe des Winters ausstreuen können, daß wir also dieser Arbeit im Frühjahr enthoben sind, wodurch Zeit für die Frühjahrspflanzung erspart wird. Ist aber das Ausstreuen aus irgendeinem Grunde unterblieben, so soll man sich nicht etwa durch Besorgnis, daß das Thomasmehl sich nicht wirksam erweisen werde, von der Anwendung im Frühjahr abhalten lassen.

Die zuerst zur Saat eingebrachten Frühkartoffeln zeigen sehr schon zum Ausstreuen der jungen Keime, besonders wenn die Keime etwas zu warm, oder die Kartoffeln hoch aufeinander liegen. Durch die vorzeitige Keimung geht Kraft verloren. Deshalb sehe man die Vorräte durch, broche alle Keime ab, und lege die Kartoffeln mehr auseinander und halte die Aufbewahrungsräume nicht warm, sondern kühl, d. h. frostfrei; an milden Tagen öffne man die Fenster, und wenn keine kalten Fröste drohen, lasse man dieselben auch des Nachts offen. An den vorzeitigen Keimen müssen sich auch gern Schmaroterpilze ein, welche im Sommer mancherlei Krankheiten erzeugen, besonders die Ringel- und Blattfallkrankheit, welche den Ernte-Ertrag sehr schmälern können. Gerade die Frühkartoffeln sind gegen diese Krankheiten sehr empfänglich. **S. Selegel.**

Verjüngung zurückgehender Obstplantagen. Das Zurückgehen älterer Bäume beginnt, sobald keine neuen Wurzeln mehr gebildet werden. Wird aber das Wurzelwachstum wieder belebt, so treiben die Bäume von neuem und tragen auch wieder. So wurde z. B. bei einer Kirschpflanzung zu diesem Zwecke das folgende Verfahren eingeschlagen: Man rigelte im Winter zwischen je zwei Baumreihen einen 1 m breiten Streifen Land 1 m tief, wobei alle angetroffenen Wurzeln mit dem Messer

glatt geschnitten wurden, und arbeitete dabei gleichzeitig auf das Kubikmeter ½ kg Kainit und Thomasmehl mit unter. Im Frühjahr wurde dann auch auf das rigelte Land schwefelsaures Ammoniak ausgestreut und leicht untergehakt. Der Erfolg war recht befriedigend und zeigte, daß durch die gekennzeichneten Maßnahmen die Lebensdauer wertvoller Pflanzungen sich wohl verlängern läßt. **S.**

Schnitt der Stachelbeersträucher. Um eine gute Ernte von den Stachelbeersträuchern zu erzielen, ist es unbedingt notwendig, daß sie in jedem Jahre regelrecht beschnitten und gelichtet werden. Die beste Zeit dazu ist der Winter, wenn gerade kein Frost vorhanden ist. Man darf den Schnitt aber nicht bis ins Frühjahr hinein aufschieben, da ja die Stachelbeeren zeitig austreiben. Bei schneefreiem Wetter reißt man die Erde unter dem Strauche weg, ohne dabei die Wurzeln zu beschädigen. Die alten, mit Moos und Flechten bedeckten Stämme, welche keine ordentlichen Früchte mehr bringen, werden herausgeschnitten; von den jüngeren, gut verzweigten Ästen läßt man zwei bis drei stehen, alle anderen werden entfernt. Die Wurzeläusläufer werden, soweit es möglich ist, mit der Schere oder besser noch mit einem scharfen Messer glatt weggeschnitten, und alsdann wird die Erde wieder auf die Wurzeln gebracht. **M.**

Die Färgung der Zwiebelbeete. Eine Düngung mit frischem Stallmist sagt der Zwiebel nicht zu, teils wird sie dadurch fleckig und von Maden stark angegriffen, teils wird die Blattentwicklung eine zu üppige, so daß das Kraut nicht rechtzeitig eintrocknen und absterben kann. Dies hat wieder zur Folge, daß die Zwiebeln nicht gehörig eintrocknen und sich aus diesem Grunde nicht halten. Ist das Land zu mager, so bringt man, falls keine gute Komposterde zur Verfügung steht, jetzt eine Lage Kuhdünger darauf, ohne ihn unterzugraben, vor der Bestellung im Frühjahr kann man ihn abharren. Die Bodenbearbeitung muß eine recht sorgfältige sein und geschieht teils im Herbst, teils im Frühjahr. Die Bestellung wird im Frühjahr so zeitig wie möglich vorgenommen, worauf das Land noch einige Zeit liegen bleibt, damit es sich setzen kann. In vielen Gegenden wird die Zwiebel auch sehr mäßig angebaut, und die betreffenden Landwirte stehen sich ganz gut dabei, namentlich bei den letzten Preisen. **S.**

Der Meerrettich wird leicht weiß, wenn er längere Zeit an der Luft liegt. Es ist aber ein Irrtum, wenn man glaubt, die ursprüngliche

Frische wieder durch bloßes Einlegen in Wasser herstellen zu können. Die Schärfe leidet darunter außerordentlich; denn sie wird durch das Wasser ausgelaugt. Zweckdienlicher ist das Einschlagen in feuchten Sand. Das sollen sich besonders diejenigen merken, welche, wenn auch nur eine Stange, in der Küche liegen haben, die nicht auf einmal aufgebraucht wird und tagelang im Wasserbehälter schwimmen muß. **E.**

Die Zimmerpflanzen im Winter. Was für den menschlichen Körper die Hauptpflege und das Baden ist, bedeutet bei den Zimmerpflanzen das Waschen der Blätter und Triebe. Die Pflanze vollzieht die Ausdünstung ebenso durch Poren, wie der Mensch. Sind die Poren nun voll Staub, so kann die Ausdünstung nicht stattfinden, und es bleibt darum die Pflanze im Wachstum zurück, gerade wie der menschliche Körper, bei dem die Hauptpflege vernachlässigt wird. Die Blätter und Triebe der Pflanzen müssen daher allwöchentlich gereinigt werden. Bei kleinblättrigen Pflanzen kann das Reinigen mit einer Spritze geschehen, während es bei großblättrigen mittels eines weichen Schwammes geschehen muß. Man verwende lauwarmes Seifenwasser, das mit klarem Wasser abgepült wird. **S.**

Der Blattfall der Topfpflanzen ist während des Winters ein natürlicher Vorgang, da diese Pflanzenart gleich den Fuchsen einer Winterruhe bedarf und durch das Abwerfen der Blätter anzeigt, daß sie nicht mehr auf Wasserzufuhr rechnet. Wir würden in der Annahme, daß insolge Trockenheit die Topferde gegossen werden müsse, die Erstarrung der Wurzeln begünstigen. Man lasse sich also nicht täuschen. Gegossen wird nur, um das Schrumpfen der Triebe zu verhüten. Das gilt auch für Hortensien, welche sich in Kästen befinden. Der Stand soll lustig und feucht sein. **E.**

Kamellen verlangen einen mäßig warmen Standort im Zimmer. In Räumen mit fast schwankender Temperatur werden sie krank und lassen die Knospen fallen. Auch das Gießen mit kaltem Wasser ist oft die Ursache dieser Krankheitserscheinungen. Man verwende deshalb nur abgestandenes Wasser mit Zimmertemperatur. **S.**

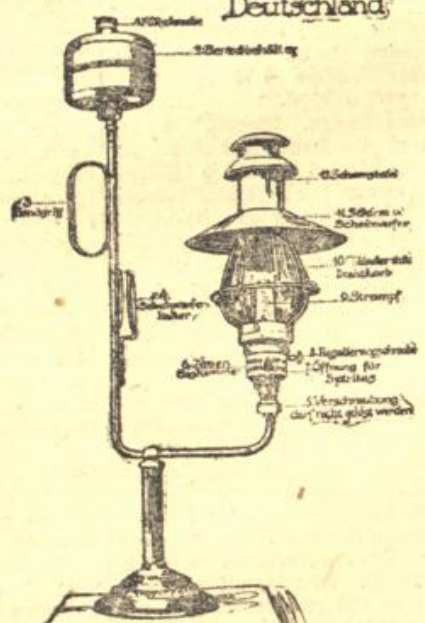
Kasse Stiefel, die nicht eng und hart werden sollen, muß man mit alten Strümpfen, die mit Heu gefüllt sind, ausstopfen. Dieses Verfahren muß mehreremal wiederholt werden, bis die Stiefel trocken sind. Niemals dürfen die Stiefel auf den Ofen oder auf den Herd gesetzt werden. **M.**

Kronenbalsam
b. Krampfadergeschwüren, offenen Füßen und alten Wunden. 1 Sch. 2.— Mt. Seit Jahren bewährt. (11 Kronen-Äp. thes. Epanbau.)

Ansichtskarten
billig!
100 Krieg-Ansichtskarten 2.—
100 Vieheserien-Ansichtskarten 4.—
300 patriot. Bliagen-Ansichtskarten 3.—
50 edle Künstler-Ansichtskarten 3.50
Verlag Wader, Breslau I, 141

Collonil-Lederöl
von Militär- u. Zivilbehörden empfohlenes Dichtungs- und Rostschutzmittel, unentbehrlich für Schuhe, Pferdegeschirre, Treibriemen usw. in Blechflaschen
Gr. 200 300 500 1 Ra. 5 Ra.
2.—, 3.—, 4.50, 8.75, 41.—
Lederfett Dose 60, 1.25, 2.50.
Schuhkrem Dose 40, 60, 1.50.
Sohlennägel 1000 Stück 2.50.
Flügelnägel 100 Stück klein 2.40, mittel 2.75.
Auftragbürsten 60, 95 Pl.
Wichsbürsten 2.—, 3.—, 3.90.
Pferde-Kardätschen 6.75 u. 8.25.
Holz-Sandalen in allen Größen.
Wickel-Gamaschen 9.50, 13.50, 16.—
Schuh-Lederriemen 00, 1.—, 1.80.
Parle und Verpackung wird berechnet.
Bergmann & Co., Passau 9

Überraschende Neuheit! Das neue Licht der Zukunft!
Tragbare Benzol-Glühlichtlampe, Deutschland



Vollständig gefahrlos! Geruchlos!
Größte Widerstandsfähigkeit gegen Erschütterungen und Bewegungen! Eine einmalige Füllung für 28 Stunden Brenndauer. Ein schönes, ruhiges Licht von 40 K. im Gebrauch billiger wie Petroleumbeleuchtung, daher das neue Licht unentbehrlich für Land- und Forstwirtschaft, Hof- und Tiefbauunternehmen, sowie Eisenbahnen, Militärverwaltungen, Haushalte, Werkstätten und Lagerräume.
Benzolverwertung **H. Bresser, Cistel, Abt. Beleuchtung.**
Zentrum Bochum 3058. (41)

Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Im unterzeichneten Verlage wurde herausgegeben:
Praktische Ziegenzucht.
Ein Handbuch zum Gebrauche für Ziegenhalter und Ziegenzüchter.
Von **Dr. P. Heino, Hannover.**
Mit 40 Abbildungen im Texte. Preis gebunden 3 Mark. —
Dazu 20 vom Hundert Feuerungszuschlag.
In der zahlreichen Broschürenliteratur über Ziegenzucht fehlt ein ausführliches Buch, das Rassenkunde, Zucht, Haltung, Nutzen, Körperbau und Lebensvorgänge sowie auch die Krankheiten und die Mittel zu deren Verhütung gleich ausführlich und in der Form behandelt, wie das bei den vielen Werken über alle anderen Haustiergattungen sonst der Fall ist. Dem Wisthaube bildet jetzt das vorzügliche Heine'sche Buch ab, welches jedermann, der sich für Ziegenzucht und nur einigermaßen interessiert, zur Anschaffung beifolgend empfohlen sei. Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Mark Bestellung sind 5 Pf. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet.
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Jedem Gartenbesitzer sei zur Anschaffung beifolgend empfohlen:
Einträglicher Gemüsebau
mit Berücksichtigung der Vor-, Zwischen- und Hackfrüchte.
Bearbeitet von **Theodor Wilke.**
Mit 75 Abbildungen im Texte.
Preis kartoniert 3 Mk.
Dazu 20 v. h. Feuerungszuschlag.
Das Buch gibt eine blühende Anleitung Gemüsebau im Hausgarten sowohl wie auch in größerem Maßstabe mit bestem Erfolge zu betreiben. Die rein der Praxis entstammenden Ausführungen des Verfassers sind überall durch vorzügliche Abbildungen erläutert.
Zu beziehen durch
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Im unterzeichneten Verlage wurde herausgegeben:
Das Kästen des Aders
ein sicheres Mittel zum Steigern des Reinertrages.
Nach eigenen Erfahrungen für den Gebrauch des Praktikers gemeinlich dargestellt von **A. Käster.**
Mit Vorwort von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Albert Orth.
Vierte, von der dritten unveränderte Auflage.
Preis gebunden 60 Pfennige.
Dazu 20 v. h. Feuerungszuschlag.
Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Mark Bestellung sind 5 Pf. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet.
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.